



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig [u.a.], 1883

Die Karlschanze bei Willebadessen und der Bullerborn bei Altenbeken.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30013

Der schon erwähnte Altertumsforscher Eßelen jedoch nimmt dies Heiligtum in Borgeln, im Kreise Soest, an und macht es wahrscheinlich, daß Tanfana keine wirkliche germanische Gottheit gewesen, sondern der Name vielleicht aus Mißverständnis entstanden sei und wohl nichts weiter als fanum, d. h. Tempel, bedeute, wie sich denn dort im Volksmunde heute noch der Ausdruck „ten fanen“ erhalten habe. Auch ist es nicht einmal nötig, hier an einen wirklichen Göttertempel zu denken; es war wohl nur ein heiliger Wald, ein eingefriedigtes Heiligtum; denn wie Tacitus selbst an anderer Stelle sagt, hielten unsre Vorfahren der Hoheit ihrer Götter nicht angemessen, sie in Wände einzuschließen und sie in Bildsäulen darzustellen. Demgemäß muß man auch die rätselhafte Irminsäule, von der wir im vorigen Kapitel ausführlicher gehandelt, beurteilen. Nach Eginhards Beschreibung fand sie Karl der Große 772 auf seinem Zuge von der Eresburg her nach der Weser hin in der Nähe des Tanfana-Heiligtums. Obwohl wir bereits früher von der Irminsäule mancherlei erzählt haben, wollen wir hier doch noch einen kleinen Roman kurz wiedergeben, den wir bei dem Paderborner Geschichtsschreiber Bessen lesen und der an Bellinis bekannte Oper „Norma“ erinnert.

„Hildegard, die Tochter des dänischen Gouverneurs Clodoald, wurde in ihrem siebenten Jahre geraubt und ward in Sachsen Priesterin an der Irminsäule. Ein Bruder von ihr, Namens Clodoald, hatte ein ähnliches Schicksal; Seeräuber brachten ihn nach Afrika, wo er mit dem Sohne eines Schäfers unter dem Namen Ischyron aufwuchs. Nun suchte der Vater Clodoald mit seinem jüngsten Sohne Hyacinth die verlorenen Kinder und kam so in den dem Gözen Irmin geheiligten Wald, unweit der Eresburg. Hier erlegte er einen Eber, wofür ihn die Gottheit mit Blindheit strafte. Außerdem sollte er als Sühne dem beleidigten Gotte dasjenige opfern, was ihm zuerst bei der Heimkehr begegnete. Dies war der unglückliche Hyacinth. Zwei fremde Ritter, die von der beschlossenen Opferung des Jünglings hörten, unternahmen es, ihn zu befreien. Diese beiden waren aber niemand anders als der junge Clodoald, sein Bruder, und sein Freund, der Hirtensohn Faustinus. Die Befreiung gelingt nicht völlig; doch nehmen die Gözenpriester den Vorschlag der beiden Fremden an, daß sie mit den wilden Tieren, die den Gözen bewachen, kämpfen wollten. Sie erlegen auch im Kampfe die Löwen und Bären, für die das unglückliche Schlachtopfer bestimmt war, werden aber von den erzürnten Priestern mitsamt Hyacinth aufs neue gefesselt. Da fühlt die Hohepriesterin Hildegard — eine zweite Iphigenie auf Tauris — Mitleid mit den Gefangenen und beschließt ihre Befreiung. Doch sie wird gleichfalls ergriffen und soll mit den drei Jünglingen ihren Frevel büßen. Nun naht als deus ex machina Karl der Große nach der Zerstörung der Eresburg. Ihm vertraut sich der alte Clodoald in seinem Kummer an, gelobt Christ zu werden und erlangt sein Augenlicht bei der Taufe wieder. Darauf werden den Gefangenen die Bande gelöst, und es erfolgt eine allgemeine rührende Erkennungs-scene.“

Karlschanze und der Bullerborn. Bei seinem Marsche von der Eresburg her, der Weser zu, soll sich Karl der Große auf einer Höhe zwischen Kleinenberg und Willebadessen gelagert haben. Man nennt dieselbe die Karlschanze und zeigt noch heute auf ihr Spuren von Wällen. Hier verweilte nach Eginhards Bericht der große Kaiser drei Tage, und dabei soll sich folgendes

Wunder zugetragen haben: Es trat eine solche Dürre ein, daß das Heer ver-
schmachtet wäre, wenn nicht plötzlich reichliche Wassermassen aus einem Berge
hervorgebrochen wären, ohne daß ein Moses sie mit seinem Zauberstabe her-
vorgehört. Diese Wunderquelle hat man in dem sogenannten Bullerborn
bei Altenbeken wiedererkannt, welcher noch im 16. Jahrhundert periodisch
strömte und dann wieder versiegte. Sobald er ausbrach, ging ein geheimnis-
volles Rauschen durch die Wipfel der umstehenden Bäume, „sibilum per cacu-
mina arborum“, wie der Chronist meldet. Seit 1638 fließt die Quelle wieder
ununterbrochen, aber nicht mehr an dem früheren Orte, wo noch die Reste einer
Terrasse und alte Bäume stehen. Das Gewässer vermischt sich mit einem an-
dern, die Sage genannt, nimmt den Namen Befe an und verliert sich bei
Neuenbeken im Sande. Hier wollen einige Mythologen das „Sökwabet“
(Sinkebach) der Edda, den Palast der Saga, wiederfinden und in einem Weiher
bei Lippspringe den „Mimirborn“, wo der Göttervater Odin sein Auge, d. h.
das Sonnen- oder Mondeslicht, gegen einen Trunk urweltlicher Weisheit aus
dem Wunderquell dem urweisen Riesen Mimir zum Pfande gab.

Diese Annahme beruht auf der Voraussetzung, daß das Asgard unserer
Vorfahren inmitten des Teutoburger Waldes lag, und daß vielleicht flüchtige
Sachsen ihre Sagenschätze im 8. Jahrhundert in den hohen Norden retteten,
wo sie in der Mythenammlung der Edda in klimatischem Kolorit, in nordischer
Färbung geborgen wurden. Dies sind freilich nur Hypothesen, denen andere
von dem Ursprung der germanischen Götter- und Heldensagen entgegenstehen.
So haben ja neuerdings die Herren Bugge und Bang viele antik-klassische
Elemente und jüdisch-christliche Überlieferungen in den nordisch-germanischen
Sagenstoffen nachzuweisen und zu beweisen versucht, daß die nordischen Wikinge
auf ihren Fahrten nach Westen vorzugsweise auf den britischen Inseln von den
ersten christlichen Aposteln solche Bestandteile in ihren Sagenkreis verschmolzen.

Wir setzen unsere Wanderung fort und gelangen an der ehemaligen, jetzt
zerstörten Zisterzienserabtei Hardehausen vorbei nach Willebadessen an der
„jugendlichen Nethe“. Dies war ehemals ein Benediktinerstift (1149), um das
sich später ein Städtchen anbaute (1317). Weiter rechts liegt ein Kloster, das
hochadlige Damenstift Heerse, gestiftet vom Bischof Luthard III. von Pader-
born und seiner Schwester Walpurgis Mitte des 9. Jahrhunderts. Sehr sehens-
wert ist die Kirche, die zuerst eine flachgedeckte Säulenbasilika war; später aber
ward sie gotisch umgebaut. Im Innern befinden sich vier schöne Marmoraltäre
aus der Rokokozeit, die leider sehr mit Ölfarbe überklebt sind. Aus den alten
noch vorhandenen Kammer- und Kenteiregistern ersieht man, daß z. B. im Jahre
1561 zum Haushalt 12 Thaler 7 Schillinge und 2 Deut, hauptsächlich für Fische,
Käse, Salz und Zwiebeln, ausgegeben wurden; das andere bestritten eigener
Besitz, Ökonomie und Abgaben. Das Geld hatte aber damals einen viel höhern
Wert. So finden wir als Preis eines Pflugs nur 6 Schillinge und als Lohn
für die Magd nur 2 Thaler. Die ganze jährliche Einnahme des Stifts betrug
an bar nur 275 Thaler. Dagegen betrug im Jahre 1802 kurz vor Aufhebung
des Stifts die Einnahme im ganzen 8366 Thaler. Über den Nethegau besitzen
wir eine Spezialstudie von dem westfälischen Geschichtschreiber Gieseler, in
der er nachweist, daß der älteste Anbau in Dörfern, nicht in Höfen stattgefunden,
und daß davon im Laufe der Zeiten ungefähr ein Drittel verschwand.